



Die Aneignung des Mobiltelefons in Afrika

Lokale Realitäten und globale Konnotationen

Hans Peter Hahn

//// Einleitung

Mit Überraschung stellte man in den letzten Jahren fest, dass Mobiltelefone in Afrika eine viel größere Rolle im Wandel der Kommunikationslandschaft des Kontinents spielen, als es in Europa der Fall ist. Schon im Jahr 2001, deutlich früher als in vielen westlichen Ländern, überschritt die Zahl der Mobiltelefone in Afrika die der Festnetzanschlüsse.¹ Diese für Fachleute zentrale Zahlenrelation (>break even point<) wurde zum Beispiel in Deutschland erst 2004 erreicht. Dass die Bedeutung der Mobiltelefone in Afrika so groß ist, liegt auch daran, dass viele Regionen durch die neue Technik überhaupt erst für die Telekommunikation erschlossen wurden. Zwar gab es schon zuvor einige wenige, notorisch unzuverlässige Festnetztelefone, aber erst die neue Technologie ermöglichte eine breite Nutzung der Telekommunikation auf dem Lande. Auch wenn bis heute das Mobilfunknetz in Afrika nicht flächendeckend ist, hat der Grad der Abdeckung in den letzten Jahren doch sprunghaft zugenommen. So heben neuere Veröffentlichungen zum Mobiltelefon in Afrika neben der guten Verfügbarkeit auch die hohe Akzeptanz der neuen Technologie gerade in ländlichen Regionen hervor.² Im Mittelpunkt einer kulturwissenschaftlichen Betrachtung dieser Geräte sollte neben der historischen Entwicklung ihrer Nutzung auch die Tatsache ihrer kontroversen Bewertung stehen. Aus westlicher Perspektive werden Mobiltelefone überwiegend als ein gadget, ein Luxus- oder Komfortgut, betrachtet, als ein Accessoire, das in einer Reihe mit den vielen anderen elektronischen Helfern steht, die den Alltag in Konsumgesellschaften erleichtern.³ Im Gegensatz dazu

wird mit Bezug auf die wenig entwickelten Länder, zum Beispiel in Afrika, vielfach die Auffassung vertreten, dass Mobiltelefone dort eine besondere Bedeutung hätten, weil sie das Grundbedürfnis der Kommunikation über größere Distanzen befriedigen. Der International Telecommunication Union (ITU) zufolge leistet das Mobiltelefon dort sogar einen Beitrag zur Reduktion der Armut.⁴ Im Folgenden soll jedoch weder die eine noch die andere These vertreten werden. Wie auf der Grundlage einer ethnographischen Annäherung zu zeigen sein wird, ist die lokale Wahrnehmung von Mobiltelefonen in Afrika vielmehr durch die Vorstellung geprägt, mit ihrer Nutzung am Prozess der Globalisierung zu partizipieren.

Die Widersprüche in den Bewertungen reichen aber noch weiter: In Europa ist die Ambivalenz dieser Geräte ein allgegenwärtiges Thema. So wird zum Beispiel die Frage diskutiert, ob der Gebrauch des Mobiltelefons nicht negative Folgen für das Sozialverhalten habe⁵ oder, ob nicht die Funksignale schädigende Wirkungen auf den menschlichen Organismus haben könnten. In einer spezifischen Art und Weise, die in Europa die



Bewertung vieler moderner Techniken begleitet, verknüpfen Menschen im Hinblick auf Mobiltelefone die Euphorie über die grenzenlos gewordene Kommunikationsmöglichkeit mit einer tiefen Unsicherheit bezüglich ihrer Nebeneffekte. Tatsächlich gibt es auch in Afrika eine solche Ambivalenz. Allerdings sind die Beweggründe dafür vollkommen andere. Sie beziehen sich dort mehr auf die Frage, wie die mit dem Gebrauch des Mobiltelefons verbundenen ökonomischen Herausforderungen im Hinblick auf den Erwerb der Geräte und die Bezahlung der Gesprächsgebühren zu meistern seien. Zugleich haben sich, wie die Ethnographie zeigt, sehr spezifische Umgangsweisen und Konventionen der Nutzung herausgebildet.

Grundlegende Deutungsmuster des Telefons und der Telekommunikation referieren auf die Moderne als ideengeschichtlich bestimmte Epoche.⁶ In besonderem Maße werden mit dem Mobiltelefon immer größer werdende Geschwindigkeit und schrumpfende Distanzen assoziiert. Sie sind scheinbar in der Lage, jede räumliche Grenze der Kommunikation aufzuheben. Das ist der Kern der Assoziation des Mobiltelefons mit der Globalisierung, der weltweiten Kommunikation und grenzenloser Verbindungen. Solche Zugänge über

Bewertungen und Interpretationen sind zugleich im Kontext der massenhaften globalen Verbreitung von Mobiltelefonen zu sehen. Dabei handelt es sich um ein neues Phänomen, das wahrscheinlich noch nie zuvor bei einem technischen Gerät zu beobachten war. Mobiltelefone sind die weltweit am häufigsten genutzten elektronischen Geräte überhaupt. Im Jahr 2007 wurde eine Stückzahl von über einer Milliarde verkauft. Am Ende des Jahres waren über 3,3 Milliarden Mobiltelefone in Gebrauch.⁷ Das heißt, heute nutzt mehr als die Hälfte der Menschheit diese Technologie. Ihre ubiquitäre Präsenz und die Erwartung der permanenten Erreichbarkeit gehören genauso zum Alltag wie die erläuterte assoziative Aufladung. Die globale Gegenwart der Mobiltelefone wird auch in Afrika reflektiert, nicht weniger als ihre alltäglich spürbaren Konsequenzen. Die lokalen Konnotationen sind hier ganz eindeutig: Viele Menschen in Afrika sind davon überzeugt, dass niemand, auch nicht der letzte ›Dörfner‹ in der afrikanischen Savanne, diesem Phänomen widerstehen

☪ wird. Man glaubt, gerade wegen der engen Verknüpfung von Mobiltelefonen und Globalisierung könne Afrika es sich nicht leisten, der Verbreitung dieser neuen Technologie entgegenzutreten.

Tatsächlich kontrastiert der alltägliche Gebrauch der Mobiltelefone in Afrika jedoch scharf mit der Assoziation globaler Verbindungen. Wie verschiedene Untersuchungen belegen, tragen sie in Afrika vielerorts eher zur Stärkung der Sphäre des Lokalen, zur Solidarität von verwandtschaftlichen und anderen sozialen Beziehungen bei. Wie eine Studie über mobile Kommunikation in Ghana feststellt, dominiert dort die Fokussierung auf hoch selektive Verwandtschaftsnetzwerke das Kommunikationsverhalten.⁸ Mobiltelefone verbinden also weniger ›mit der Welt‹, als es der Globalisierungsdiskurs und auch die Werbung suggerieren. In einem Kontext, in dem aufgrund zunehmender Mobilität die räumliche Distanz zwischen den Familienmitgliedern immer größer wird, geht nämlich der größte Teil der Anrufe an unmittelbare Verwandte. Die Gespräche dienen der Versicherung der gegenseitigen Verbundenheit oder befassen sich mit Plänen für Treffen und Feste. Der Widerspruch ist offensichtlich: Zwar werden Mobiltelefone als Symbole der Globalisierung imaginiert, im Alltag nutzt man sie jedoch viel öfter als Mittel der Stärkung lokaler Einbettung. Die Bedeutung

des Mobiltelefons für geschäftliche Kontakte, die in Europa selbstverständlich angenommen wird, ist in Afrika geringer als erwartet. Das Anliegen dieses Beitrags geht jedoch über solche auf die Funktionalität beschränkten Perspektiven hinaus. Es wäre eine unzulässige Verkürzung, Mobiltelefone einfach als Geräte zu verstehen, die für einen bestimmten lokalen Gebrauch, also funktional, ›angepasst‹



werden. Diese Sichtweise übersieht die materielle Dimension. Schließlich handelt es sich nicht nur um Geräte, sondern auch um materielle Gegenstände, also um Konsumobjekte und Modeartikel. Gerade die Perspektive der Aneignung, die in der Lokalisierung eines Objektes einen Prozess der Transformation erkennt, hebt die Mehrdimensionalität des ›angepassten Dings‹ hervor. Der Begriff der ›kulturellen Aneignung‹ verweist auf die komplexen, nur ethnographisch zu fassenden Felder, in denen die Verwender als kreative und transformierende Akteure auftreten. Als Facetten

der Aneignung wären unter anderem zu nennen: Inkorporation, Kontextualisierung, Umgestaltung und Benennung.⁹ Das Ergebnis einer erfolgreichen Aneignung ist die Ausprägung neuer Phänomene der lokalen Kultur.¹⁰ Im Folgenden geht es darum, den mehrdimensionalen Charakter der Mobiltelefone herauszustellen: Ihr lokaler Gebrauch betrifft sowohl den Kontext der ›funktionalen‹ Geräte als auch der ›wertvollen oder kostspieligen‹ Objekte und nicht zuletzt die Assoziationen mit dem Globalen, die – wie zu zeigen sein wird – eine zentrale Rolle in Afrika spielen. Erst die Kombination der funktionalen mit der materiellen und der assoziativen Ebene macht es möglich, die lokale Einbettung der neuen Kommunikationstechnik auch in Afrika richtig zu verstehen. Um die Verknüpfung der beiden Ebenen zu beschreiben, soll im Folgenden der Ansatz der Social Construction of Technology genutzt werden.¹¹ Dieser Ansatz

unterstellt eine Wechselwirkung, die sich im historischen Ablauf von der Erfindung bis hin zur gesellschaftlichen Akzeptanz eines technischen Geräts beobachten lässt. Im Verlauf einer solchen Entwicklung werden bestimmte Formen in spezifische Kontexte gebracht, andere Formen und Umgangsweisen hingegen abgelehnt. Materialität und Funktionalität sind dabei keine autonomen Größen, sondern lediglich Parameter, die beide durch das Soziale beeinflusst werden und ihrerseits das Soziale beeinflussen. Das Mobiltelefon ist ein hervorragendes Beispiel dafür, gerade weil der rasche Wandel der Materialität (Größe und Form der Geräte), der Funktionalität und auch der gesellschaftlichen Kontexte während der letzten 20 Jahre offensichtlich ist. Um diese Prozesse aufzuzeigen, soll im Weiteren, stellvertretend für typische Kennzeichen vieler afrikanischer Gesellschaften, das Beispiel einer Ethnographie der Mobiltelefone in Burkina Faso herangezogen werden.

////// Die Geschichte des Mobiltelefons in Burkina Faso

Die Geschichte des Mobiltelefons in Burkina Faso begann im Jahr 1996, als die erste Betreibergesellschaft TELMOB ihre Geschäfte aufnahm. In den Jahren 2000 und 2003 kamen

mit CELTEL und TELECEL zwei weitere Gesellschaften hinzu. Ende 2005 existierten ungefähr 800.000 registrierte Mobilanschlüsse, was 10% der Bevölkerung des Landes entspricht. Dieser Boom führt zu der Frage, wie Menschen, die alltäglich um das Überleben kämpfen, sich so schnell diese Technologie aneignen konnten. Da drei Viertel der Bevölkerung Burkina Fasos in ländlichen Gebieten leben, gibt es ein weit verbreitetes Interesse, den Gebrauch von Mobiltelefonen nicht auf die urbanen Zentren zu beschränken. Folglich wurden auch die Funknetze der Telefonbetreiber auf ländliche Gebiete ausgedehnt. Zur Logik der Aneignung durch die Nutzer gehört, dass man bald entdeckte, wie die Signale auch an Orten empfangen werden können, die offiziell nicht durch das noch lückenhafte Netz abgedeckt sind. So gibt es in vielen Dörfern Kenntnisse darüber, dass Gespräche möglich sind, wenn man auf einen bestimmten Hügel steigt; in einigen Orten kennt man sogar Bäume, die zu erklettern sind, um ein Gespräch zu führen. Die Erfahrung der hohen Akzeptanz aufgrund der Erreichbarkeit, gerade auch in ländlichen Gebieten, brachte die nationalen Gesellschaften dazu, miteinander um einen hohen Grad an territorialer Abdeckung zu konkurrieren. Die Werbung im Land hebt diesen Aspekt hervor, etwa indem eine bestimmte Gesellschaft von sich behauptet, ihr Netz habe die größte Ausdehnung.

Die schnelle Annahme der Mobiltelefone in Burkina Faso ist umso überraschender, als sie vor dem Hintergrund der absoluten Armut zu sehen ist. Das gilt zumal in ländlichen Regionen, in denen knapp die Hälfte der Bevölkerung unterhalb der international anerkannten Armutsschwelle lebt. Der hohe Preis der neuen Technik ist allerdings relativ zu sehen. Zwar sind Anrufe vom Festnetz, gemessen am Verbindungspreis pro Minute, billiger, aber die Festnetztechnik beruht auf einer aufwendigen Infrastruktur. Im Vergleich hat auch die neueste Technik der Festnetztelefone, die auf Richtfunk und Satellitenstationen beruht, einen bedeutenden Nachteil: Im Festnetzbereich benötigt jeder einzelne Anschluss eine Stromversorgung, die in ländlichen Gegenden Burkina Fasos bis heute weitgehend fehlt. Im Jahr 1996, als TELMOB als einzige Gesellschaft ihre Dienste möglichen Kunden anbot, waren die Monatspreise für einen Anschluss so hoch, dass nur Angehörige der nationalen Eliten sich das

leisten konnten. Nach dem Jahr 2000, als weitere Netzanbieter auftraten, führte der Wettbewerb schnell zu einem Sinken der Preise. Der Preisverfall ist eine Erklärung dafür, dass Mobiltelefone inzwischen sogar von Leuten genutzt werden, die unter Bedingungen extremer Armut leben.



Der Erwerb und die Nutzung von Mobiltelefonen

Nach der Einführung von Mobiltelefonen in Burkina Faso hat sich sehr schnell eine neue Sensibilität im Hinblick auf die sozialen Praktiken entwickelt, die im Zusammenhang mit dem Erwerb des Gerätes und seiner Nutzung steht. Neue, speziell für die Märkte der dritten Welt hergestellte Geräte werden über die Arabischen Emirate und Dubai importiert; viel häufiger werden jedoch gebrauchte Telefone aus Frankreich eingeführt. Für diese europäischen Telefonmodelle gibt es einen Spitznamen. Sie heißen »au revoir France« und



sind, zumindest bei den Leuten, die sich kein neues Gerät kaufen können, sehr beliebt. Vielfach bringen auch Arbeitsmigranten und Studenten gebrauchte Geräte aus Frankreich mit. Die Notwendigkeit, die Nutzungsweisen des Mobiltelefons an die lokal vorhandenen ökonomischen Möglichkeiten anzupassen, gilt nicht nur für die Beschaffung, sondern auch für den Gebrauch der Geräte. Zur Nutzung ohne Ressourcen gehört es zum Beispiel, grundsätzlich niemals selbst mit dem Telefon einen Anruf durchzuführen. Manche Besitzer schaffen es, nach der Registrierung mit einem Prepaid-Konto keine Telefoneinheiten zu kaufen, bis nach drei oder sechs Monaten die Nutzungsfrist abgelaufen ist. Kurz vorher verleihen sie das Telefon an eine Person, die eine Karte kauft, das Guthaben auflädt und so die bestehende Registrierung sichert. Der Besitzer verleiht das Telefon an den Käufer der Karte, bis dieser seine Einheiten aufgebraucht hat. Das Interesse des Besitzers besteht lediglich darin, seine Registrierung für weitere drei Monate aufrecht zu erhalten. Ein Schlüsselement dafür ist die Praxis des »beeper« (frz.) bzw. »flashing«, oder »call me«, das am besten mit »Anklingeln« zu übersetzen ist.¹² Dabei wählt der Anrufende die Nummer des gewünschten Gesprächspartners an, lässt es kurz klingeln, legt dann aber sofort auf und erwartet, zurückgerufen

zu werden. Obwohl die meisten Telefonbesitzer behaupten, grundsätzlich nicht auf das Anklingeln in der erwarteten Weise zu reagieren, gibt es doch einige wichtige Ausnahmen, die als allgemein bekannte soziale Obligationen und Codes anzusehen sind. Zum Beispiel muss auf das Anklingeln durch einen älteren Verwandten unbedingt ein Rückruf erfolgen, da es das Recht des Älteren ist, vom Jüngeren die Kostenübernahme für das Gespräch zu verlangen. Das gleiche gilt für Personen aus demselben Herkunftsort: Der Angeklingelte muss zurückrufen, da es sich um einen Notfall in der Verwandtschaft handeln könnte. Manche Personen geben auch Anweisungen an Freunde, dass sie, wann immer nötig, ihnen gegenüber das ›Anklingeln‹ praktizieren dürfen. Das ist insbesondere dann der Fall, wenn diese ihnen zuvor eine Gefälligkeit erbracht haben, wofür dann das

41



Angebot des Anklingelns gewissermaßen ein Gegen Geschenk ist. Die bislang geschilderten Praktiken dienen der Vermeidung oder Reduktion von Ausgaben. Allerdings sind durch das Mobiltelefon auch neue Einkommensmöglichkeiten entstanden. So besteht im Verkauf von

Telefonkarten eine neue Erwerbsmöglichkeit für junge Leute, die zuvor über kein Einkommen verfügten und von Zuwendungen aus der Verwandtschaft abhängig waren. Während der Sommerferien ist diese Arbeit auch bei Schülern beliebt; manche von ihnen verdienen damit in wenigen Wochen so viel Geld, dass sie ihr Schulgeld selbst zahlen können. Man kann diesen Aspekt so zusammenfassen: Mobiltelefone sind nicht nur ein Faktor zusätzlicher Ausgaben, sondern erschließen einigen der Ärmsten auch neue Einkommensmöglichkeiten.¹³

Die Aneignung des Mobiltelefons in Burkina Faso ist aber nicht nur Gegenstand sozialer und ökonomischer Anpassungen, in begrenztem Maße gibt es auch technische Modifikationen. Das wichtigste Prinzip, das für viele technische Geräte in Afrika gilt, ist die Ausweitung des Gebrauchs weit über die erwartete Lebensdauer hinaus. Anders ausgedrückt, erhalten diese Geräte, nachdem sie aus Frankreich importiert wurden, durch die technischen Veränderungen ein ›zweites Leben‹. Die deutlich höhere Wertschätzung auch älterer Geräte und die Möglichkeit von technischen Eingriffen tragen wesentlich zur besonderen Beliebtheit der aus revoir France-Modelle bei.



Als Mobiltelefone in Burkina Faso populär wurden, verlegten sich manche frühere Spezialisten von Uhren und Radios auf die Reparatur von Mobiltelefonen. Die Arbeiten erstrecken sich vom Aufladen der Batterien bis hin zum ›Dekodieren‹, also dem Aufheben der Anbieterbindung. In Burkina Faso ist es mit Hilfe von Computern und spezieller Software eine Sache von Minuten, diese Beschränkung zu revidieren. Auch Reparaturen, die sich aus ökonomischer Sicht nicht lohnen, werden, ungeachtet der investierten Arbeitsstunden, durchgeführt. Das Ziel jeder Maßnahme ist es, die Lebensdauer der Geräte zu verlängern. Das bedeutet unter anderem, dass oft Elemente anderer alter Telefone als Ersatzteile verwendet werden. Die Technik des ›cannibalizing‹¹⁴ ist um so wichtiger, als neue Ersatzteile entweder nicht verfügbar sind oder unerschwinglich wären.

So werden aus professioneller Sicht völlig ungeeignet erscheinende Reparaturen durchgeführt, die sich allein durch die geschilderten Praktiken legitimieren. Eine verbreitete Technik ist zum Beispiel das ›Waschen‹ der Platine mit den elektronischen Bauteilen. Vorausgesetzt, die Platine selbst ist vorher leicht erwärmt

und wird danach gleich wieder im warmen Luftstrahl getrocknet, überstehen die Bauteile diese Prozedur. Nicht selten gelingt es, auf diese Weise feinen metallischen Staub zu entfernen und die Funktion wieder herzustellen. Manchmal wird dadurch zumindest die Voraussetzung geschaffen, Haarrisse auf der Platine zu erkennen. Sie können dann durch Löten wieder repariert werden. Aufgrund dieser und ähnlicher Praktiken gleicht manche Reparaturwerkstatt einem Friseursalon. Die Fähigkeiten der Spezialisten werden insbesondere deshalb geschätzt, weil ihre Arbeit wesentlich dazu beiträgt, die neue Technologie in den lokalen ökonomischen Rahmen einzupassen.

Mobiltelefone in ländlichen Gegenden



Nachdem die Mobiltelefone, wie viele westliche Güter, zunächst in den großen Städten wie Ouagadougou, Koudougou und Bobo-Dioulasso genutzt wurden, eroberten sie bald auch die ländlichen Regionen. Zunächst wurden sie dort jedoch als Luxusobjekte wahrgenommen und mit Misstrauen betrachtet. Die Menschen in den Dörfern assoziierten die Geräte mit den – aus ihrer Sicht – arroganten Verhaltensweisen der Stadtbewohner und befürchteten, dass die ohnehin schwierigen Beziehungen zwischen ländlicher und urbaner Bevölkerung dadurch noch mehr belastet würden. In der Anfangszeit wurde das Mobiltelefon auf dem Lande explizit abgelehnt, und zwar weil die Menschen diese Technik als etwas betrachteten, das nicht zu ihnen und ihrer Lebensweise gehörte. Dies änderte sich bald, und die Einstellung zu Mobiltelefonen wurde pragmatischer. Als die Betreibergesellschaften auch in vielen kleineren Provinzstädten Agenturen eröffneten, konnte die Bevölkerung sich davon überzeugen, dass die Technik für sie verfügbar ist und ihnen Vorteile bringt. Hinzu kamen neue soziale Erwartungen, etwa wenn Leute aus der Stadt ihnen Vorwürfe machten: »Warum habt ihr mich nicht auf dem Mobiltelefon angerufen?«, oder wenn sie unfreundliche Kommentare erhielten: »Weil Du kein Mobiltelefon hast, konnte ich Dich nicht rechtzeitig informieren!« Die Bedeutung der Kommunikation zwischen Stadt und Land erklärt sich auch dadurch, dass Familiennetzwerke in der Regel



Personen auf dem Lande und in der Stadt umfassen. In historischer Perspektive sind die Dörfer zudem die Orte, in denen die Kinder heranwachsen und wo für die Älteren gesorgt wird. Gerade im Kontext neuer Armut in den Städten bewahrt sich das Dorf sein Ansehen als Ort der größten Sicherheit. Aber auch wenn es keine wirtschaftlichen Probleme gibt, bleibt der Herkunftsort ein religiös bedeutsamer Platz. Aus diesem Grund und wegen des Respekts gegenüber den dort lebenden Verwandten gibt es für Stadtbewohner die Verpflichtung, das Dorf der Herkunft regelmäßig zu besuchen. Diese Pflicht ist allerdings mit der Erfahrung verbunden, dass solche Besuche sehr teuer werden können, nicht nur im Hinblick auf die Reisekosten, sondern mehr noch wegen der Geschenke, die von den Verwandten erwartet werden. Solche sozialen und ökonomischen Implikationen erklären das Interesse der Familienangehörigen aus der Stadt, per Telefon mit den Verwandten im Dorf zu kommunizieren. Ein Telefongespräch kann einen Besuch im Dorf sogar ersparen.

Dennoch ist gerade unter den wirtschaftlichen Bedingungen der Dorfbewohner der Erwerb eines Mobiltelefons eine Herausforderung.

Noch mehr als im städtischen Milieu lautet hier die Devise: Das Mobiltelefon muss angeeignet werden, ohne einen Cent dafür auszugeben. Dafür gibt es verschiedene Strategien. Auf den Erwerb von gebrauchten Telefonen wurde bereits hingewiesen. Eine weitere Strategie besteht darin, sich solche Geräte von Verwandten mitbringen zu lassen. Eine dritte Strategie ist die Einrichtung eines ländlichen Kommunikationszentrums nach dem Vorbild der kommerziellen Telefonkabinen in der Stadt. Auch wenn sich die Berechnung der Kosten etwas schwieriger gestaltet, sind die jungen Unternehmer in der Lage, den Preis jedes einzelnen Gespräches zu kalkulieren und auf dieser Grundlage in kurzer Zeit die Ausgaben für den Erwerb eines Mobiltelefons zu amortisieren.¹⁵ Die genaue Beobachtung solcher Praktiken macht zudem klar, wie fehlerhaft die Statistiken sind, da es vor diesem Hintergrund kaum möglich ist, von der Anzahl der registrierten Nutzer auf die Zahl der tatsächlichen Nutzer zu schließen. Wahrscheinlich liegt die Zahl der effektiven Nutzer deutlich höher als die Zahl der registrierten Geräte.¹⁶ Aber auch, wenn jemand sein Gerät für wenig Geld erworben hat oder es geschenkt bekam, bleibt der

Unterhalt im Umfeld fehlender Infrastrukturen und absoluter Armut eine Herausforderung. So wird zum Beispiel das Aufladen des Gerätes mit den Beamten der Krankenstation ausgehandelt, wenn es dort ein Solarpanel gibt. Marktbesuche können ebenfalls genutzt werden, um das Mobiltelefon für eine geringe Gebühr beim Handwerker aufzuladen. Diese Details zeigen, wie sehr sich der Gebrauch des Gerätes auf dem Lande von der Nutzung in der Stadt unterscheidet.

Eine grundlegende Eigenschaft, die alle hier geschilderten ländlichen Praktiken miteinander verbindet, ist die soziale Einbettung dieser neuen Technologie. Der Besitz von Mobiltelefonen wurde auf dem Lande erst akzeptabel, als auch soziale Praktiken und Normen gefunden wurden, die der dadurch möglich gewordenen, größeren sozialen Ungleichheit entgegenwirkten. Zu diesen Praktiken gehören das Teilen und Weitergeben von Mobiltelefonen, die Übermittlung der Nummer an Nachbarn und andere Personen, die ihrerseits die Nummer an weitere Freunde und Familienangehörige weitergeben, um sich dann möglicherweise (indirekt) anrufen zu lassen. Dazu gehört weiterhin das Recht für alle Bewohner des Dorfes, mit dem Mobiltelefon jederzeit zu telefonieren, wenn ein Notfall oder eine dringende Mitteilung an Verwandte dies erforderlich machen sollte. Es handelt sich bei diesen Praktiken nicht um Gefälligkeiten, die nachgefragt werden müssen, sondern um soziale Normen, die von den Besitzern der Geräte anerkannt und durch das explizite Angebot der Nutzung immer wieder öffentlich bestätigt werden. Erfahrungsberichte von Eigentümern verweisen auf eine Quote der eigenen ›privaten‹ Nutzung von weniger als einem Drittel. Das heißt zwei Drittel der verbrauchten Einheiten gehen auf das Konto der sozialen Verpflichtungen.

Diese sozialen Praktiken der Aneignung haben mithin eine ökonomische Dimension und erschließen die Nutzung der Technologie jenen, die selbst kein Gerät haben. In der Abgrenzung gegenüber den erwähnten technischen Praktiken sind sie durch ihre viel größere Akzeptanz gekennzeichnet. Technische Aspekte der Aneignung (Solarpanel, Autobatterie zur Aufladung, Reparaturen) gelten als Improvisationen, die aufgrund des Mangels (z.B. fehlende Stromversorgung) entstanden sind. Soziale Praktiken werden hingegen nicht als Ausgleich eines Mangels, sondern

vielmehr als kreativ und selbstbewusst empfunden. Sie stehen für das Potenzial der dörflichen Gemeinschaft, die ökonomische Herausforderung zu meistern.



46

////// Telekommunikation und Entwicklungshilfe

In ländlichen Gegenden gibt es dringende Gründe für die Nutzung von Telekommunikation. Nur mit Hilfe dieser Technik ist es möglich, in medizinischen Notfällen sehr schnell Hilfe von ärztlichen Zentren anzufordern. Ebenso ist die soziale Bedeutung dieser Technik offensichtlich: Gespräche zwischen Dorfbewohnern und Verwandten in der Stadt werden dadurch erleichtert. Letztlich ergibt sich durch diese Technik auch eine bessere Chance, Erträge des Feldbaus und leicht verderbliche Erzeugnisse des Gartenbaus zu kommerzialisieren. Diese Argumente begründen die Erwartung eines signifikanten Entwicklungsgewinns durch die neue Technik.¹⁷ Es ist nicht überraschend, dass es aus diesen Gründen schon vor Jahrzehnten Initiativen gab, die

Fernsprecheinrichtungen in ländlichen Gebieten zu fördern. So begann zum Beispiel die UNESCO in den 1990er Jahren ›Communal Centres for Telecommunication‹ zu implementieren.¹⁸ Obwohl diese Projekte mit hohen Investitionen arbeiteten, sind sie durchweg gescheitert. Der Grund für ihr Scheitern liegt aber nicht nur in der Komplexität der damals genutzten Infrastruktur, sondern hat auch mit dem Wandel in der Bewertung der neuen Technik zu tun. Möglicherweise erklären die oben genannten, ›offiziellen‹ Gründe für die Entwicklungsbemühungen nur eine Ebene der Bedeutung von Mobiltelefonen in Burkina Faso. Im Kontext der hohen Akzeptanz der Mobiltelefone steht dahinter wenigstens heute eine neue Einsicht. Weil die Globalisierung auch die Dörfer in Burkina Faso erreicht hat, so die Vorstellung der Bauern, stehen sie vor der Herausforderung, diese neue Technologie zu meistern. Der Zugang zur mobilen Telekommunikation ist aus lokaler Sicht eine Notwendigkeit, wenn die ländlichen Gesellschaften nicht hinnehmen wollen, dass Identität und soziale Strukturen sich immer schneller auflösen. Für die lokale Bevölkerung in den Dörfern steht die Notwendigkeit, Mobiltelefone zu nutzen, also eher im Zusammenhang mit der Vorstellung, dass auch sie in den Sog des durch die Globalisierung verursachten, rapiden sozialen Wandels hinein geraten sind. Hier handelt es sich um eine Selbstwahrnehmung, die durchaus als Aussage über Bilder der eigenen Gesellschaft und der Imaginationen über eine Verbindung beziehungsweise Abtrennung vom ›Rest der Welt‹ zu verstehen ist. Möglicherweise spielen hier symbolische oder assoziative Dimensionen des Telefons eine größere Rolle als seine Funktionalität – also das Telefonieren. Diese, sowohl von den Bauern als auch von burkinischen Fachleuten¹⁹ geäußerte Einsicht lässt die vordefinierten Ziele der UNESCO und anderer Agenten der Entwicklung fragwürdig erscheinen. Das Argument, das Telefon sei vor allem ein Mittel zur Erreichung eines Zieles (Gesundheit, Soziales, Ökonomie), erweist sich als vordergründig.²⁰ Thomas Molony hebt sogar hervor, dass sich die Aussagen der Entwicklungsagenten über den Gebrauch des Telefons als denkbar falsche Prognose erwiesen haben.²¹ Sowohl die genannten Studien als auch die geschilderte soziale Einbettung des Gebrauchs sind starke Indizien dafür, dass die als Entwicklungsziele

genannten Gründe wenig mit dem tatsächlichen Gebrauch zu tun haben. Nicht die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage ist die Grundlage für die Durchsetzung der Innovation, sondern eine Imagination. Dieses mächtige Bild zeigt das Telefon nicht mehr nur als Instrument, sondern zugleich als symbolisches Objekt, das für die Verbindung zur Welt steht. Ganz ähnlich ist dieser Zusammenhang jüngst auch aus Tansania berichtet worden. In der betreffenden Fallstudie stehen die kommerziellen Anbieter von Telefondiensten im Vordergrund der Kritik, weil die hohen Gesprächspreise den Nutzern als unüberwindliche Hürden gegenüberstehen.²² Die übergreifende Aussage über die neue Telekommunikationstechnik in Burkina Faso wie in Tansania ist jedoch eindeutig: In beiden Fällen wirkt die Alltäglichkeit der Mobiltelefone (und die Last der damit verbundenen Kosten) als ein mächtiges Symbol, das den Menschen in Afrika wie ein Spiegel zeigt, wo ihr Platz im globalen Geschehen ist.



Schluß

Das Beispiel einer Ethnographie des Mobiltelefons in Burkina Faso wurde in diesem Beitrag dazu genutzt, die Vorteile des Konzeptes der kulturellen Aneignung aufzuzeigen. Die Aneignung des Mobiltelefons als kultureller Prozess wurde insbesondere in drei Bereichen erörtert.

Die erste Domäne betrifft die soziale Integration. Dabei handelt es sich um die ›weiche Seite‹ der neuen Kommunikationstechnik, da der lokale Gebrauch dieser Geräte sich weitgehend in vorherrschende Regeln der Gesellschaft einpassen lässt. Die Wertschätzung der Kommunikation von Familienangehörigen zwischen Land und Stadt hat auch dazu geführt, dass die Betreibergesellschaften sich gezwungen sahen, schnell und mit hohen Investitionen ländliche Gebiete zu erschließen, auch wenn sie wegen der geringen Intensität der Nutzung von diesen Teilen ihrer Funknetze keine Gewinne erwarten dürfen.

Der zweite Bereich der Aneignung betrifft die neue Technologie. Dabei geht es einerseits um den kreativen Umgang mit Problemen der Signalnetze in ländlichen Regionen, die zum Beispiel dadurch gelöst werden, dass man Anhöhen erklimmt oder auf Hausdächer steigt, um zu telefonieren. Auch die beständige

Suche nach Möglichkeiten des Aufladens mit Solarpanels oder Autobatterien ist in diesem Zusammenhang zu nennen. Der wichtigste Aspekt der technischen Modifikation ist jedoch das Dekodieren von Geräten. Diese Technik ist treffend als ›Befreiung‹ der Telefone zu bezeichnen und das Verfahren wiederum als eine Strategie des alltäglichen Handelns, mit der im Sinne von Michel de Certeau die Macht vorgegebener Strukturen unterlaufen wird.²³ Die Notwendigkeit, sich registrieren zu lassen, Telefonkarten zu erwerben und das Guthaben immer wieder aufzufüllen, bleibt jedoch bestehen.

Der dritte Bereich betrifft ökonomische Aspekte. Dabei handelt es sich um die zentrale Problematik der neuen Technologie in Burkina Faso. Die Realisierung der ›Null-Ausgaben‹-Strategie verlangt Besitzern von Mobiltelefonen beachtliche Anstrengungen ab. Aneignung meint in dieser Hinsicht die ›Erfindung‹ neuer Formen des Gebrauchs: Das Anklingeln, der Verleih des Telefons oder das Auffüllen des Guthabens geschieht erst dann, wenn der letzte Tag der Geltungsdauer der Registrierung erreicht ist.

Noch wichtiger als die wirtschaftlichen Strategien ist aber die Interferenz zwischen dem Sozialen und der Ökonomie. Alle genannten Strategien können nur angewendet werden, wenn es eine allgemein akzeptierte Vorstellung davon gibt, wie mit solchen Nutzungsweisen umzugehen ist. Die Mitglieder der Gesellschaft müssen ein Verständnis dafür haben, wer die finanzielle Belastung übernimmt. Viele Diskussionen um das Mobiltelefon in Burkina Faso drehen sich genau um die Festlegung solcher Regeln. Das ist die soziale Arbeit, die James Carrier so treffend als die ›Arbeit der Aneignung‹ bezeichnet hat.²⁴ Die ›Macht des Lokalen‹²⁵ in Burkina Faso äußert sich darin, dass gegenseitige Hilfeleistungen und Unterstützung effiziente Mittel bilden, viele der durch die ökonomischen Bedingungen verursachten Probleme zu überwinden. Diese spezielle Form des Sozialen ist zugleich ein Pfad, der zur Aneignung des Mobiltelefons geführt hat und hilft, die dadurch verursachten ökonomischen Herausforderungen zu überwinden. Gleichzeitig ist diese Kreativität im Umgang mit diesen Geräten jedoch auch motiviert von einer neuen Einsicht in die Einbettung der lokalen Gesellschaft in globale Zusammenhänge. Zwar gelingt es aus der Sicht der burkinischen Nutzer, durch den Gebrauch der Mobiltelefone an globalen

Entwicklungen zu partizipieren, zugleich aber ist damit das Eingeständnis der Notwendigkeit verbunden, trotz der eigenen marginalen Position an globalen Entwicklungen teilzuhaben.²⁶ Die Tatsache, dass diese Telefone ein entscheidendes Mittel sind, die Verbindung zu einer ›imaginierten‹ Globalisierung aufrecht zu erhalten, und dass die Wahrnehmung dieser Chance mit Anstrengung verbunden ist, führt zu den geschilderten kreativen Anstrengungen, mit deren Hilfe das Mobiltelefon angeeignet wird.²⁷

- 1 Sanou, Dié Roger: Mission Report. GSM Mobile Networks in West Africa, Dakar 2005. 2 Cronin, Jon: Rural Africa Joins Mobile Revolution, 2004. Verfügbar unter: <http://news.bbc.co.uk/go/pr/fr/ /2/hi/business/4036503.stm> [13.06.2008]. 3 Mbarika, Victor A.; Mbarika, Irene: Africa Calling, in: Spectrum (Institute of Electrical and Electronics Engineers) 2006. Verfügbar unter: <http://www.spectrum.ieee.org/print/3426> [13.06.2008]. 4 Scheen, Thomas: Als hätte jemand auf einmal das Licht eingeschaltet ... Mobiltelefone haben Afrika revolutioniert, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 13.10.2007. 5 Katz, John E.; Sugiyama, Satomi: Mobile Phones as Fashion Statements. The Co-Creation of Mobile Communication's Public Meaning, in: Ling, Richard S. (Hg.): Mobile Communications: Re-Negotiation of the Social Sphere, Berlin 2005, S. 63-81. 6 Melkote, Drinivas R.; Steeves, H. Leslie: Information and Communication Technologies for Rural Development, in: Okigbo, Charles/Eribo, Festus (Hg.): Development and Communication in Africa, Lanham 2004, S. 165-173. 7 Höflich, Joachim R.: The Duality of Effects - The Mobile Phone and Relationships, in: Vodafone Receiver #15, 2006. Verfügbar unter: http://www.vodafone.com/flash/receiver/15/articles/pdf/15_06.pdf [13.06.2008]. 8 Kaschuba, Wolfgang: Die Überwindung der Distanz. Zeit und Raum in der europäischen Moderne, Frankfurt am Main 2004. 9 PCWelt: 3,3 Milliarden Menschen telefonieren mobil, 2007. Verfügbar unter: <http://www.pcwelt.de/138389> [13.06.2008]. 10 Slater, Don; Kwami, Janet: Embeddedness and Escape: Internet and Mobile Use as Poverty Reduction Strategies in Ghana, London 2005. (Information Society Research Group (ISRG) Working Paper). 11 Hahn, Hans P.: Global Goods and the Process of Appropriation, in: Probst, Peter/Spittler, Gerd (Hg.): Between Resistance and Expansion. Explorations of Local Vitality in Africa, Münster 2004. (Beiträge zur Afrikaforschung, 18), S. 211-230. 12 Hengartner, Thomas: Telephon und Alltag. Strategien der Aneignung und des Umgangs mit der Telephonie, in: Hengartner, Thomas/Rols-hoven, Johanna (Hg.): Technik – Kultur. Formen der Veralltäglichen von Technik – Technisches als Alltag, Zürich 1998, S. 245-262. 13 Zur »Social Construction of Technology« (SCoT) vgl. Pinch, Trevor J.; Bijker, Wiebe E.: The Social Construction of Facts and Artefacts: Or How the Sociology of Science and the Sociology of Technology Might Benefit Each Other, in: Bijker, Wiebe E.; Hughes, Thomas P.; Pinch, Trevor J. (Hg.): The Social Construction of Technological Systems. New Directions in the Sociology and History of Technology, Cambridge 1987, S. 17-50. 14 Englische Definition von Miller, Daniel: The Unpredictable Mobile Phone, in: BT Technology Journal 24(3), 2006, S. 41-48. 15 Banks, Ken: Africa's Grassroots Mobile Revolution. - A Traveller's Perspective, in: Vodafone Receiver #20, 2008. Verfügbar unter: <http://www.receiver.vodafone.com/20-africas-grassroots> [13.06.2008]. 16 Barendregt, Bart: Mobile Modernities in Contemporary Indonesia. Stories from the other Side of the Digital Divide, in: Schulte-Nordholt, Henk; Hoogenboom, Ireen (Hg.): Indonesian Transitions, Jakarta 2006, S. 327-355.

15 Day, Peter: Talk is profitable in Ghana, 2005. Verfügbar unter: http://news.bbc.co.uk/go/pr/fr/-/1/hi/programmes/from_our_own_correspondent/4473073.stm [13.06.2008].

16 James, Jeffrey; Versteeg, Mila: Mobile Phones in Africa: How much do we really know? in: Social Indicators Research 34(3), 2007, S. 237-251.

17 Waverman, Leonard; Meschi, Meloria/Fuss, Melvyn: The Impact of Telecoms on Economic Growth in Developing Countries, in: Coyle, Diane (Hg.): Africa: The Impact of Mobile Phones, London 2005. (The Vodafone Policy Paper Series, 3), S. 10-23.

18 Anago, Richard: Contribution de l'ONATEL du Burkina Faso à l'étude de cas sur les pratiques éprouvées dans les télécommunications pour les zones rurales et isolées, Ouagadougou 2004. Verfügbar unter: www.itu.int/ITU-D/fg7/case_library/case_study_2/Africa/Burkina-fr.pdf [13.06.2008].

19 Zum Beispiel in der lokalen Presse: Jaffré, Bruno: Les enjeux de la téléphonie rurale en Afrique, 2000. Verfügbar unter: www.csdptt.org/article147.html [13.06.2008]. und Nyamba, André: La 'parole du téléphone'. Significations sociales et individuelles du téléphone chez les Sanan du Burkina Faso, in: Chêneau-Loguay, Annie (Hg.): Enjeux des technologies de la communication en Afrique. Du téléphone à l'Internet, Paris 2000, S. 193-210.

20 Nederveen Pieterse, Jan: Information-for-Development: Business as usual, or breakthrough? in: The Communication Initiative Network, 2005. Verfügbar unter: <http://www.cominit.com/en/node/218890> [13.06.2008].

21 Molony, Thomas: Non-developmental Uses of Mobile Communication in Tansania, in: Everett, James (Hg.): Handbook of Mobile Communication Studies, Boston 2008, S. 339-352.

22 Mercer, Claire: Telecentres and Transformations: Modernizing Tanzania through the Internet, in: African Affairs 105, 2005, S. 243-264.

23 Certeau, Michel de: Kunst des Handelns, Berlin 1988. (original: L'invention du quotidien. Vol. 1: Arts de faire. Paris 1980).

24 Carrier, James G.: Gifts and Commodities: Exchange and Western Capitalism since 1700, London 1995.

25 Berking, Helmuth (Hg.): Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen, Frankfurt a.M. 2006.

26 Vgl. Horst, Heather A.; Miller, Daniel: From Kinship to Link-up. Cell Phones and Social Networking in Jamaica, in: Current Anthropology 46(5), 2005, S. 755-779.

27 Nyam-njoh, Francis B.: Global and Local Trends in Media Ownership and Control: Implications for Cultural Creativity in Africa, in: Van Binsbergen Wim; Van Dijk, Rijk (Hg.): Situating Globality. African Agency in the Appropriation of Global Culture, Leiden 2004. (AfLjdsrican Dynamics, 3), S. 57-89.

15